Christi Jugend

Ein Brief an die Jugend
in Berlin-Brandenburg und Russland

Sommerausgabe '14

Meine lieben Brüder und Schwestern,

nun haben die Sommerferien begonnen und wir nutzen die Zeit, um Erholung zu finden. Auch nutzt mancher die freie Zeit, um das aufzuarbeiten, was liegen geblieben ist.

In der vorliegenden Ausgabe von Christi Jugend wird euch der Jugendgottesdienst vom 25. Mai 2014 zum Nachlesen übergeben. Es kann ja nichts schaden, den erlebten Gottesdienst noch einmal zu lesen und sich dadurch die einzelnen Punkte wieder ins Bewusstsein zu rufen.

Die Frage nach der Exklusivität unseres Glaubens und einer Privilegierung der Mitglieder der Neuapostolischen Kirche beschäftigt mich schon seit langer Zeit. Ist die Gotteskindschaft wirklich etwas Exklusives? Genießt ein neuapostolischer Christ wirklich Privilegien?

Wer die Heilige Schrift aufmerksam liest, findet immer wieder Beispiele dafür, dass Gott sich Menschen erwählt. Dies geschieht grundsätzlich nie zum Zweck einer Privilegierung, sondern hängt immer mit einer Aufgabe und Verpflichtung zusammen.

Das heutige Volk Gottes hat aufgrund der Erwählung eine besondere Aufgabe: Diener und Zeugen sollen wir sein! Lasst uns den Auftrag Gottes ernst nehmen und mit aller Kraft darum bemüht sein, ihn zu erfüllen. Die nachfolgenden Zeilen mögen uns dabei helfen.

Euch eine gesegnete Urlaubszeit wünschend grüßt herzlich,
euer

Wolfgang Nadolny

Thema: „Ein Privileg?“- Euer Jugendtagsgottesdienst

Ich aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgst; steh nun auf und stell dich auf deine Füße. Denn dazu bin ich dir erschienen, um dich zu erwählen zum Diener und zum Zeugen für das, was du von mir gesehen hast und was ich dir noch zeigen will.
Apostelgeschichte 26, die Verse 15 und 16

Auszug aus dem Dienen des Bezirksapostels

Wir haben diesen Jugendtag unter das Jahresmotto unseres Stammapostels gestellt: „Mit Liebe ans Werk“. Es ist schon faszinierend, ja begeisternd zu sehen und zu erleben, wie dieses Motto mit Leben erfüllt wird, in den Gemeinden, in den Bezirken, bei euch in der Jugend. Wie viele Aktivitäten es gibt, um dieses Motto mit Leben zu erfüllen, damit es nicht bloß so eine Losung ist, nicht nur so ein Begriffscontainer, den man durch das Jahr hindurchschleppt und dann sagt man, so, das war‘s. Sondern wie wir wirklich versuchen diesen Begriffscontainer mit Inhalt zu füllen, etwas hineinzulegen, etwas daraus zu machen, ihn eben mit Leben zu erfüllen. Ich möchte euch ganz herzlich danken, dass ihr da mitmacht, dass ihr bereit seid, dieses Motto anzunehmen, aufzunehmen, es weiter zu tragen.

Wir haben das gestern in den verschiedenen Gesprächen gemerkt. Eigentlich habe ich das persönlich am ganzen Tag so empfunden, wieviel Liebe, wieviel Gemeinschaft, wieviel Miteinander dabei ist, selbst wenn ein Fußballspieler die rote Karte gesehen hat und vom Platz flog. Es war trotzdem eine liebe, schöne Gemeinschaft. Ihr lieben Brüder und Schwestern, das macht mich so dankbar, da bin ich stolz auf euch, dass es euch gibt. Und ich empfinde es als eine besondere Gnade unseres Gottes, dass ich mit euch gemeinsam diesen Weg gehen darf hin zu dem großen Ziel, zu der ewigen Gemeinschaft mit Gott. „Mit Liebe ans Werk“, das darf nicht nur so ein Lippenbekenntnis sein, sondern es muss etwas sein, was aus dem Herzen kommt. Liebe muss immer aus dem Herzen kommen. Und nur, wenn es aus dem Herzen kommt hat es auch Wirkung.

Wir haben ein Lied gesungen. Ich habe dann in der Sakristei gefragt, ob wir das überhaupt mitsingen dürfen: „Jetzt in unsren Jugendtagen“ und einer der Brüder gab dann den Hinweis, wenn diese Strophe gesungen wird, fühlen wir uns im Herzen doch jung und mit euch verbunden und haben genauso unsere Mühe und unseren Kampf. Aber der Inhalt dieses Liedes spricht doch zur Sache. In unseren Jugendtagen die Zeit nutzen oder so, wie ihr es im Chor gesungen habt, dass die Aussaat getätigt

werden muss und dass man dann Geduld haben muss bis alles aufgeht, bis alles wächst, bis man schließlich ernten kann. Das geht nicht gleich von heute auf morgen, sondern das ist ein Prozess. Es ist ja unser Bemühen, ihr lieben Brüder und Schwestern, möglichst viele Menschen mit dem Evangelium bekannt zu machen. Ich hoffe sehr, dass ihr glücklich seid in euren Gemeinden, dass ihr glücklich seid mit diesem schönen Glauben, dass ihr glücklich seid, Gott als Vater zu haben und Jesus Christus als Bräutigam der Seele. Ich hoffe sehr, dass euch das mit Freude erfüllt und dass es nicht nur eine oberflächliche Begeisterung ist, sondern etwas, was in die Tiefe geht, eine tiefe Überzeugung, das ist etwas für mich, das ist genau das Richtige, das glaube ich!

Es gibt wohl nichts Schöneres, als Menschen Anteil haben zu lassen an dem, was ich selbst für so gut und schön und fantastisch empfinde. Da möchte ich gerne, dass andere Menschen, besonders die mir nahe stehen, die ich liebe, die meine Freunde sind, Anteil daran haben. Darum geht es auch hier in diesem Wort. Lasst mich kurz den Inhalt darlegen. Der Apostel Paulus war gefangen genommen, wurde dann vor den König Agrippa geführt und vor den römischen Stadthalter Festus und dort wurde er verhört. Er begann dann von seinem Glauben zu erzählen und eben auch von seiner Begegnung mit Jesus Christus. Und genau davon berichtet er hier. Er war also auf dem Weg nach Damaskus, ihr kennt die Geschichte, ich muss sie jetzt nicht so ausführlich wiedergeben. Er war auf dem Weg nach Damaskus, sah dieses große Licht, fiel zu Boden und hörte dann die Stimme: „Saul, Saul was verfolgst du mich?“ Und er fragte dann: „Wer bist du Herr, wer bist du denn? Ich kenn dich gar nicht. Ich kenn nicht deine Stimme. Ich kann dich nicht sehen wegen des hellen Lichtes. Wer bist du?“ Und dann kommt das, was der Apostel hier bezeugt, die Antwort des Herrn: „Ich bin Jesus den du verfolgst. Nun stehe auf und stell dich auf deine Füße, denn dazu bin ich dir erschienen, um dich zu erwählen zum Diener und zum Zeugen für das was du von mir gesehen hast und was ich dir noch zeigen will.“ Ihr lieben Brüder und Schwestern, es gibt ein Wort, das ist für manche ein rotes Tuch: „Erwählung“. Damit verknüpft man auch noch andere Begriffe, wie Exklusivität, Bevorzugung, man ist dann etwas Besonderes, man ist erwählt. Dieses hier vorgelesene Wort, was der Herr Jesus zum Apostel sagt, eröffnet uns eine andere Perspektive. Erwählt zum Diener und zum Zeugen. Ich kann da nichts Exklusives erkennen. Ich kann da keine Bevorzugung erkennen. Ich erkenne eigentlich nur Aufgabe und Verpflichtung, nichts anderes.

Wenn man in die Reichsgottesgeschichte schaut, dann war das schon immer so, dass Gott sich jemanden erwählt hat. Und immer war es eine besondere Aufgabe. Lasst mich ein paar wenige beispielhaft nennen. Da

ist der Abraham, erwählt als Stammvater für das Volk Israel. Warum gerade er, warum nicht ein anderer? Was bildet sich der Abraham ein. Aber war es denn ein Privileg, war es etwas Exklusives? Es wurde ihm gesagt, verlass dein Vaterhaus, verlass deine Verwandtschaft, verlass deine Familie und geh in ein Land, was ich dir zeigen werde! Er wusste nicht welches Land. Er hatte kein Internet und konnte gucken welches Klima ist denn dort, welche Währung haben die dort, welche Sprache sprechen sie dort. Er hatte nichts. Er hatte nur seinen Glauben und sein Vertrauen zu Gott und auf Gott. Und dann ist er losgezogen. Ist das ein Privileg? Zweitausendfünfhundert Kilometer waren es wohl so ungefähr, die er gewandert ist mit seiner Karawane, bis er dort angekommen ist, wo Gott ihn haben wollte. Ein Privileg?

Oder denken wir da ein Stück weiter im Leben des Abrahams, als er seinen Sohn opfern sollte. Ein Privileg, das Messer ziehen zu müssen und den Sohn in den Händen zu halten? Gott hat eingegriffen. Ein anderes Beispiel ist Mose. War es ein Privileg, dass er das Volk Israel führen sollte? Er war von Gott erwählt dazu. Und Gott hat ihn von langer Hand vorbereitet. Das beginnt bei der Geburt, als er gerettet und nicht getötet wurde. Er kam an den Königshof, damit er dort eine vorzügliche Ausbildung genoss, dann wurde er in die Wüste geschickt, um Demut zu lernen. Und ungefähr achtzig Jahre war er alt, als er von Gott den Auftrag bekam nach Ägypten zurückzugehen, um das Volk Israel aus der Knechtschaft herauszuführen. Mit achtzig Jahren erwählt zu sein für eine schwierige Aufgabe. Ein Privileg, etwas Exklusives? Ich kann das nicht erkennen. Die Propheten des alten Bundes, sie waren erwählt zu einer Aufgabe, sie hatten eine Verpflichtung Gott gegenüber. Sie haben das sogar unter Einsatz ihres Lebens umgesetzt. Ich denke an den Propheten Jeremia, fünfunddreißig Jahre war er Prophet und hatte gottlose Könige, gegen die er reden musste, weil es der Auftrag von Gott war. Einmal hat man ihn in eine Schlammgrube geworfen, in einen Brunnen. Da war unten so viel Dreck und Schlamm. Er konnte sich nicht setzen, er konnte nicht liegen, er konnte sich nur an die Wand lehnen. Einige Tage war er da drin. Ein anderes Mal hat man ihn in einen Korb gesteckt und hat ihn an einem Baum hochgezogen. Da saß er in der Hitze und niemand durfte ihm etwas zu trinken geben. Ein Privileg? Etwas ganz anderes war es. Und so könnte man die Aufzählung fortsetzen, wo Männer und Frauen von Gott erwählt wurden, um einen Auftrag zu erfüllen, um etwas für Gott zu tun und für die Menschen.

Denken wir an die Apostel. Denken wir hier an den Apostel Paulus, von dem hier Jesus Christus sagt, dass er ihn erwählt hat. Das sind ja zwei Ereignisse, die fast parallel miteinander ablaufen. Das eine ist, dass der Herr Jesus dem Paulus auf dem Weg nach Damaskus erschien und sich

ihm in den Weg stellte. Und dann kam dieses Gespräch, von dem unser Textwort spricht. Es gab aber noch eine parallele Situation. Der Herr erschien nämlich auch dem Apostel Hananias in Damaskus. Und er hat ihm gesagt: „Gehe in das Haus dort und dort, in die und die Straße, dort wirst du den Saulus aus Tarsus finden. Er wartet auf dich." Und der Hananias sagte zu Recht: „Ich soll da hingehen, ich weiß doch, das ist einer, der verfolgt die Christen. Der bringt sie ins Gefängnis, der tötet sie und ich soll jetzt da hingehen? Willst du, dass ich mein Leben opfere, dass ich mein Leben verliere, willst du das?" Dann hat der Herr ihm eine Antwort gegeben: „Geh nur hin, geh nur hin zu diesem Saulus, denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel." Und jetzt kommt ein interessanter Satz. „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen."

So, ihr lieben Brüder und Schwestern, fassen wir zusammen: Erwählung ist kein Privileg. Erwählung ist nichts Exklusives. Erwählung ist Auftrag. Erwählung ist Verpflichtung. Erwählung kann auch mal bedeuten, um des Namens Jesu Christi Willen Leid zu tragen. Ich hoffe, dass ihr Leid tragt über jeden Bruder, über jede Schwester die mit euch zusammen konfirmiert wurde und nicht mehr da ist. Das kommt doch aus der Liebe heraus, es muss doch einfach so sein. Wenn man in einer Familie ist mit fünf, sechs, sieben, acht Kindern und man hat zu seinem Bruder, man hat zu seiner Schwester keinen Kontakt mehr, ist man dann zufrieden? Ist man dann glücklich? Ich glaube kaum. Dann trägt man ein Stück Leid. Um des Namens Jesu Christi willen auch einmal Leid tragen. Erwählung, ihr lieben Brüder und Schwestern, ist also nichts Besonderes. Die Beispiele, die ich uns aufgezählt habe, könnte man noch fortsetzen. Das geht bis hin zu den Missionaren der verschiedenen Kirchen, die in fremde Länder gezogen sind, ihr Leben geopfert haben, bestialisch umgebracht wurden bis in unsere Tage hinein. Die tragen Leid um des Namens Christi willen. Sie sind erwählt zu einer Aufgabe und erfüllen sie auch unter Einsatz ihres Lebens. Da kann man wahrlich nur ehrfürchtig und mit Respekt still stehen vor solchen Menschen, die bereit sind für Christus in den Tod zu gehen.

Nun sind wir auch erwählt, ihr lieben Brüder und Schwestern, erwählt zu Gottes Kindschaft. Und wenn jetzt einer hier unter uns ist, der da meint und denkt, das sei etwas Besonderes im Sinne von Bevorzugung: „Ich gehöre jetzt zu einem exklusiven Club, ich habe so eine Karte, mit der komme nur ich rein, die anderen nicht. Das ist die Karte zum Himmel. Ach wie geht es mir doch so gut." Ihr lieben Brüder und Schwestern, derjenige, der so denkt, hat überhaupt noch nicht begriffen was eigentlich Erwählung bedeutet. Der hat eine völlig falsche Sicht auf das Handeln Gottes. Erwählung ist kein Privileg. Erwählung bedeutet Aufgabe und Verpflichtung.

Es kann auch mal bedeuten Leid zu tragen. Uns wirft man als neuapostolischen Christen vor, wir wären überheblich, wir würden uns etwas einbilden, dann ist eben der Begriff „Erwählung“ ein Reizwort. Aber in den Beispielen, die ich aufzählte, wird deutlich, dass das eben eine falsche Sicht auf den Begriff Erwählung ist.

Wir kennen diesen Begriff auch aus unserem menschlichen Miteinander. Es gibt ja gerade in der Jugendzeit viele, die sind verliebt. Da halten sich zwei die Hände, weil sie verliebt sind. Da hat einer den anderen erwählt. Ich habe meine Frau erwählt und sie hat mich erwählt. Dass dahinter Gottes Führung steht ist eine andere Sache, das lassen wir jetzt mal außen vor. Aber wenn zwei Menschen sich lieben lernen, dann erwählen sie sich. Ich erwähle dich, um mit dir mein Leben zu teilen. Bedeutet diese Erwählung, dass alle anderen Frauen auf dieser Welt schlecht sind, mein Bruder? Nein, das sind bestimmt nette Mädels. Ihr lieben Brüder und Schwestern, auch wir erwählen etwas. Wir erwählen den Ehepartner. Aber das bedeutet nicht, dass die, die wir eben nicht erwählen, schlechte Menschen wären. Und wer das denkt, wer da meint, ach ja, ich bin jetzt ein Gotteskind, ich bin erwählt, ich nehme jetzt mal die Nase ein bisschen höher, ach, wie bin ich doch besser als all die anderen, die fahren ja alle in die Hölle und ich sitze dann schön im Himmel, der denkt völlig falsch. Der hat noch nicht begriffen, was es bedeutet.

Ein bekannter Journalist, schon etwas älter, hat sich viel mit der Weltpolitik beschäftigt, auch mit den Verhältnissen in Zentralasien, also in den Ländern wo wir tätig sind. Der hat das dortige geistliche Oberhaupt besucht und mit ihm ein Interview geführt. Dieser Mann hat gesagt: “Wir hätten vor dem Christentum viel mehr Respekt, wir hätten vor den Christen viel mehr Respekt und Achtung, wenn sie wirklich nach ihrem Glauben leben würden.“ Ja, ihr lieben Brüder und Schwestern, erwählt und so sagt es hier das Wort, um Diener und Zeuge zu sein.

Nun kann man sagen: „Na ja, das sollen mal die Amtsträger machen, die sind ja erwählt, als Apostel, als Bischöfe, als Älteste, als Evangelisten, unser Vorsteher, der ist erwählt, der kann das machen. Der kann mal schön dienen und der Diakon noch dazu.“ Ihr lieben Brüder und Schwestern, die Gotteskindschaft ist eine Erwählung! Nicht zu etwas Besonderem, nicht zu einer herausgehobenen Stellung, sondern zum Dienst und zum Zeugnis. Dazu bist du erwählt, ein Diener sollst du sein. Und ein Diener, ihr lieben Brüder und Schwestern, der dient ohne auf den Lohn zu schauen. Ohne zu fragen, was bekomme ich dafür. Wenn der Dienst aus Liebe geschieht, wenn man sich liebt, ich denke, die Jugend hat da das besondere Gefühl dafür, weil es die Zeit ist, wo man den Lebenspartner, den Ehepartner sucht. Wenn man also den anderen liebt, dann fragt man

nicht: „Was bekomme ich dafür, dass ich jetzt hundert Kilometer fahre um dich zu sehen, um mit dir zu reden. Ich muss mich anstrengen und sogar noch Geld investieren, wer zahlt das zurück?“ Ein solcher Gedanke kommt nicht auf. Es kommt auch kein Gedanke auf, zu herrschen, den anderen zu unterdrücken, zu unterjochen.

Dort wo Liebe ist, ist man darauf bedacht, dass es dem anderen gut geht. Man setzt alle Kräfte ein, alles was man kann, damit es dem anderen wirklich gut geht. Es gab einmal einen Schlager, da wart ihr wahrscheinlich noch gar nicht geboren, der hieß: „Hab ich dir heute schon gesagt, dass ich dich liebe?“ Das ist wie gesagt ein Schlager, war ein populäres Lied, die älteren kennen es. Aber das ist genau das Richtige. Jeden Tag dem anderen sagen: „Ich hab dich lieb“. In der Gemeinde dem Vorsteher, dem Jugendleiter sagen: „Ich hab dich lieb!“, jedem Bruder, jeder Schwester. Das muss nicht mit diesen Worten geschehen. Der Herr Jesus hat uns da eine andere Perspektive eröffnet. Er hat einfach gesagt, wenn ihr mich liebt, dann tut was ich euch sage. Da muss man nicht sagen: „Ach ich hab dich lieb“ und noch mehr, sondern dann tut man das einfach und zeigt damit: „Ja, ich liebe dich!“

Es kam einmal eine Frau zum Herrn Jesus, die fiel vor ihm nieder. Der Herr Jesus fragte sie: „ Was willst du?“ Diese Frau war die Mutter der Söhne des Zebedäus, also die Ehefrau des Zebedäus. Und die Söhne, das waren Jakobus und Johannes. Diese Mutter sagte dann: „Herr, ich möchte, dass in deinem Reich einer meiner Söhne zu deiner Rechten, der andere zu deiner Linken sitzt.“ Aha, wieder etwas Exklusives, wieder etwas Privilegiertes, wieder so eine Unverschämtheit. Was bildet die Frau sich eigentlich ein? Genau so haben die zehn Jünger, die dabei standen, reagiert. Wieso, wo sollen wir dann bleiben? Wir wollen auch neben Jesus sitzen. Was bildet die sich denn eigentlich ein?

Nun, ihr lieben Brüder und Schwestern, ich wünsche es jeder Mutter, dass sie diesen Wunsch zu Gott, zu Jesus Christus trägt. Lass meine Kinder zu deiner Rechten und zu deiner Linken sitzen. Der Herr Jesus nahm dann diese Situation zum Anlass und hat seine Jünger gelehrt, er hat eine Lehrstunde durchgeführt. Er hat ihnen gesagt, dass die Herrscher dieser Welt regieren und herrschen, dass sie ihre Völker niederdrücken und sie ausbeuten.

So würde man es heute sagen. So soll es bei euch nicht sein, sondern, wer unter euch groß sein will, der soll euer Diener sein. Und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht. So, wie der Menschsohn nicht gekommen ist, dass er sich dienen lasse, sondern das er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Ihr lieben Brüder und Schwestern, das ist Dienst. Nicht herrschen, nicht regieren, nicht Gewalt haben wollen

über andere um Macht ausüben zu wollen. Macht ist eine Droge. Wir sehen das bei manchen Politikern, sie kleben an der Macht obwohl sie es gar nicht mehr richtig verstehen. Macht kann auch im Zwischenmenschlichen so etwas sein wie eine Droge. Man will dann Macht haben über andere. Aber das ist in keiner Weise christlich. Diener oder Knecht sein heißt eben, nicht auf den Lohn zu schauen. Natürlich spricht die Heilige Schrift vom Lohn. Da sagt Jesus Christus, wir lesen das in der Offenbarung: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir."

Also, was ist das denn nun mit dem Lohn? Ganz einfach: Der Lohn ist Jesus Christus selbst. Er ist der Lohn. Es gibt nicht mehr, es gibt nicht weniger. Was ist denn der Lohn in einer Ehe, in einer funktionierenden Ehe? Dass man einander dient. Was ist denn der Lohn? Geliebt zu werden, das ist der Lohn. Ich investiere Liebe und ich werde geliebt. Und kein Mensch kann wirklich glücklich sein, wenn er nicht geliebt wird. Kein Mensch kann glücklich sein, wenn er nicht einen anderen liebt. Ihr lieben Brüder und Schwestern, ihr werdet geliebt von den Männern, die hier ihren Platz haben. Ihr werdet geliebt von Jesus Christus. Wir alle werden geliebt von Gott. Und weil wir diese Liebe spüren, wollen wir sie erwidern und dann gehen wir eben mit Liebe ans Werk und dienen. Erwählt zum Dienst. Nicht auf die Amtsträger abschieben, sondern du, mein lieber Bruder, meine liebe Schwester sollst dienen. Dazu bist du erwählt. Erwählt zum Dienst in der Gemeinde, erwählt zum Dienst an Bruder und Schwester, erwählt zum Dienst am Nächsten, an den Mitmenschen. Göttliche Erwählung bildet den Grund. Du sollst Diener sein. Das ist der Sinn der Erwählung. Und der Zweite: Du sollst Zeuge sein. Was machen denn Zeugen? Sie bringen etwas an die Öffentlichkeit, was sonst im Verborgenen wäre. Sie stellen etwas als wahr dar, sie liefern den Beweis oder sind selbst Beweis dafür, dass eine Sache sich so und so verhält und nicht anders. So sind Zeugen. Wir haben ja vielleicht schon alle irgendwo mal einen Film gesehen, indem es um Gerichtsverhandlungen ging. Vielleicht musste der eine oder andere gar schon einmal zu Gericht, vielleicht als Zeuge. Wir wissen, was so ein Zeuge sagt, hat ein besonderes Gewicht. Wenn jemand auftritt und sagt: „Ich habe das und das gesehen, ich bezeuge es!" Und man schwört dann noch mit der Hand auf der Bibel: „ So wahr mir Gott helfe." Dann gilt das. Was machen die Verteidiger, die Strafverteidiger? Sie versuchen den Zeugen mit Zweifeln zu überziehen. Sie versuchen, ihn in Widersprüche zu verwickeln. und ihn als unglaubwürdig erscheinen zu lassen, damit sein Zeugnis letztendlich nicht gilt. Das versuchen die Anwälte. Nichts gegen Anwälte, wenn hier welche unter uns sind, das ist dann schon in Ordnung. Aber das kann man auch auf den Glauben übertragen. Bruder und Schwester, du bist erwählt, um dafür zu zeugen, dass es einen Gott im Himmel gibt. Das ist das Erste. „Ich sing'

mein Lied zum Zeugnis meinem Nächsten, dass ich im Himmel einen Vater hab“ so hat es Priester Bock gedichtet und vertont. Zeugen dafür zu sein, dass es einen Gott und Vater im Himmel gibt. Zeugen dafür zu sein, dass Christus dich und mich liebt. Zeuge dafür zu sein, dass wir eine wunderbare Zukunft haben und dass alle Menschen teilhaben können an dieser Zukunft, wenn sie’s nur wollen. Zeugen zu sein, die klar und deutlich durch ihr Leben, durch ihr Auftreten – nicht nur durch Worte – zeigen, jawoll, wir sind Christen, wir gehören zu Christus.

Ich erinnere an das, was dieser Geistliche da sagte: „Wenn die Christen wirklich so leben würden, wie es ihr Glaube sagt, hätten wir vielmehr Respekt und Achtung vor ihnen.“ Und der Teufel, ihr lieben Brüder und Schwestern, der versucht unsere Zeugenschaft als unglaubwürdig erscheinen zu lassen bei den Mitmenschen. Wisst ihr, wie er das macht? Indem Streit da ist, indem Besserwisserei und Zank da sind, wo es noch Scheidungen gibt, wo man sich gegenseitig beleidigt, wo man sich Übles nachredet, wo es Gerüchte gibt, wo schmutzige Wäsche gewaschen wird. Ja, ihr lieben Brüder und Schwestern, dann sind wir unglaubwürdige Zeugen, dann glaubt uns keiner, wenn wir von Jesus reden.

Ich muss aus eigener Sache erzählen. Vor etlichen Jahren haben wir neue Nachbarn bekommen und dann haben wir sie mal eingeladen und wir saßen bei einer Mahlzeit und ich wünschte „Guten Appetit“. Da sagte mein Nachbar: „Du gehst doch in die Kirche, du bist doch Christ, wieso betest du nicht?“ Das war eine Ohrfeige, kann ich euch sagen. Da bin ich aber ganz klein geworden. Zeugen zu sein, egal wie die Verhältnisse sind. Das habe ich daraus gelernt, meinen Glauben zu bekennen auch durch solche kleinen Gesten. Nicht so sehr, indem man jemandem die Bibel um die Ohren wirft. Nicht dadurch, dass man das Besondere am neuapostolischen Glauben herausstellt. Wir müssen einfach wissen, ihr lieben Brüder und Schwestern, dass wir in einer atheistischen Welt leben. Hier im Osten Deutschlands, in Berlin und Brandenburg, ist die Gesellschaft atheistisch. Die wissen nichts von der Bibel, nichts von Gott, nichts von Jesus Christus. Wir müssen sie zu Jesus führen. Und wenn man kommt und redet von den Aposteln und von der Ersten Auferstehung und vom Tag des Herrn, vergiss es. Sprich von Jesus! Schreib Jesus ins Herz der Menschen ein. Mach Jesus groß. Sag‘ wie glücklich du bist, dass du Jesus kennst und lebe es vor. Zeuge sein, ihr lieben Brüder und Schwestern!

Im kommenden Jahr wollen wir einen besonderen Jugendtag erleben, einen Gäste-Jugendtag. Wir werden dann einen anderen Raum brauchen, wir werden ihn mieten. Ich gehe davon aus, dass jeder von euch fünf Gäste mitbringt. Also, dann reicht Lichtenberg nicht, wir brauchen also vielleicht die O2-Arena oder irgend so etwas, oder das Olympiastadion.

Nun, ihr lieben Brüder und Schwestern, ganz im Ernst, lasst uns Zeugen sein, Zeugen für das wunderbare Evangelium. Zeugen für das, was Jesus Christus an dir und an mir getan hat. Dass ich Lebensinhalt habe, dass ich eine Richtung habe. Zeuge zu sein durch mein Leben, durch meine Art, durch meine Rede, durch mein Auftreten, durch mein Bekennen. Lasst uns Zeugen sein für Gott, Zeugen für Jesus Christus. Zeugen, dass es nur über Jesus geht, in die Gemeinschaft mit Gott zu kommen und das ewige Heil zu haben. Dazu bist du erwählt, mein lieber Bruder, meine liebe Schwester. Und wenn wir nun nächstes Jahr diesen besonderen Jugendtag erleben wollen, dann bitte ich euch, ladet Gäste ein, ladet eure Freunde ein, aber nicht erst eine Woche vorher.

Wir haben gestern in einem Workshop über das Einladen gesprochen. Da kamen schöne Gedanken aus euren Herzen, die ihr daran teilgenommen habt. Wenn jemand unsere Gottesdienste als Gast besucht, kommt er ja in eine ihm fremde Welt. Und manch einer fühlt sich unwohl, wenn er von allen gedrückt und geküsst wird, wenn er befragt wird, wo kommst du her, was machst du? Wenn er sieht, wie alle zum Abendmahl gehen und er weiß gar nicht was los ist, wie er sich verhalten soll. Darf ich euch um etwas bitten? Ladet sie schon vorher in eure Gemeinden ein, damit sie schon mal einen Gottesdienst erlebt haben, dass sie schon mal gesehen haben, wie geht das lang, wie funktioniert das in dieser Kirche? Dass sie dann, wenn der Jugendtag ist, nicht dastehen wie die „Kuh vor'm neuen Tor", sondern dass sie das schon kennen und ein bissel wissen und ein wenig vertraut sind mit der ganzen Sache. Sprecht auch mit euren Gästen, wenn sie dann mitkommen in den Gottesdienst, wie unsere Liturgie abläuft, wie sie sich verhalten mögen. Sprecht mit ihnen, dass wir uns wie eine Familie fühlen und dass sie, wenn sie von dem einen oder anderen angesprochen werden oder wenn man ihnen die Hand hinhält – auch das ist ja heutzutage nicht mehr ganz so üblich – dass dann nichts Böses dabei ist, sondern dass das einfach nur gut gemeint ist. Redet mit ihnen darüber, sagt ihnen, wie es bei uns ist. Ladet sie schon vorher ein, dass sie dann zum Jugendtag schon wissen, wie geht es lang in einem Gottesdienst, wie geht es lang in einer Kirche. *Denn dazu bin ich dir erschienen, um dich zu erwählen zum Diener und zum Zeugen für das, was du von mir gesehen hast…*

Allgemeine Informationen

Ideenwettbewerb: Dein Jugendbrief im neuen Design

Getreu dem Leitsatz „Die beste Idee nutzt niemandem, wenn sie nicht verwertet wird“ (Walter A. Heiby) möchte die Redaktion von Christi Jugend zu einem Ideenwettbewerb aufrufen.

Wir wollen das Layout von Christi Jugend mit eurer Hilfe neu gestalten.
Ziel des Wettbewerbes ist es, das äußere Erscheinungsbild zu verbessern. Nun sind deine Ideen und deine Kreativität gefragt.

Natürlich sollte dein Vorschlag (DIN A4/A5 Format) schon einen gewissen Wiedererkennungswert haben.

Eine Jury wird aus den besten Einsendungen das neue Layout auswählen und das Ergebnis spätestens zu Beginn des Jahres 2015 präsentieren und mit attraktiven Preisen prämieren.

Deinen Vorschlag kannst Du unter folgender E-Mail-Anschrift einsenden:
redaktion-cj@nak-bbrb.de

Einsendeschluss ist der 15.09.2014.

Denk – mal !!!

Fragen, die dir unser Gott ganz bestimmt nicht stellen wird:

- Er wird dich niemals fragen, welche Automarke du gefahren bist. Er wird dich aber fragen, wie viele bedürftige Menschen du darin mitgenommen hast!

- Unser Gott wird dich niemals fragen, wie viele Quadratmeter dein Haus hatte, sondern wie viele Menschen du dort mit gutem Herzen aufgenommen hast!

- Unser Gott wird dich niemals fragen, welche Kleidung du getragen hast, sondern wie vielen Menschen du Kleidung gegeben hast!

- Unser Gott wird dich niemals fragen, wie viel Geld du verdient hast, sondern auf welche Art und Weise du es bekommen hast.

- Unser Gott wird dich niemals fragen, welchen Beruf du gehabt hast, sondern ob du darin auch all dein Wissen und deine Liebe weitergegeben hast!

- Unser Gott wird dich niemals fragen, wie viele Freunde du gehabt hast, sondern wie vielen Menschen du ein richtiger, aufrichtiger Freund warst!

- Unser Gott wird dich niemals fragen, wer dein Nachbar war, sondern was für ein Nachbar du gewesen bist

- Unser Gott wird dich niemals nach deiner Hautfarbe fragen, sondern nach deinen inneren Werten und deinem Charakter!

- Unser Gott wird dich nicht fragen, warum es so lange dauerte, bis du zu ihm gefunden hast, sondern er wird dich bei der Hand nehmen und in sein Himmelreich führen!

Verfasser unbekannt

Impressum

Herausgeber:
Neuapostolische Kirche Berlin-Brandenburg K.d.ö.R., Dunckerstraße 31, 10439 Berlin

Fon: (030) 446 877 0 - Fax: (030) 445 97 86 - E-Mail: redaktion-cj@nak-bbrb.de

© Nachdruck und jede andere Vervielfältigung, auch auszugsweise, sind nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.